

# Aus der Geschichte des Taschentuches

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes**

Band (Jahr): **32 (1924)**

Heft 4

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-974139>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

à l'habitude si répandue. Il y a en effet quantité de gens qui ne sont pas satisfaits s'ils n'ont pas, chaque matin, renflé de l'eau froide en faisant leur toilette. C'est une habitude inutile et détestable, certainement la cause de bien des catarrhes tenaces du nez et même de la perte de l'odorat.

Le pharynx une fois libéré, l'oreille et le nez reprennent ensuite leurs fonctions, la trompe d'Eustache redevient perméable à l'air, le nez de même. Cependant il arrive fréquemment que l'enfant qui a pris la mauvaise habitude de respirer par la bouche, a de la peine à faire refonctionner son nez normalement. Or, nous avons dit plus haut que la respiration nasale est la seule qui soit bonne, c'est la seule qui permet le développement normal de la poitrine, car elle seule fait travailler les muscles respiratoires. Cela est si vrai qu'on observe parfois chez les malades ne respirant que par une narine, une diminution de la respiration pulmonaire correspondant à la narine obstruée. Dans certains cas on a même cru à une maladie de poitrine, à un foyer tuberculeux dans le sommet du poumon, alors qu'il ne s'agissait que d'une paresse du poumon, ce dernier respirant mal.

L'importance de la respiration nasale est encore augmentée par d'autres facteurs qui sont: la filtration et la désinfection de l'air inspiré, chargé de poussières et de microbes. Des expériences ont démontré la pureté de l'air ayant franchi les fosses nasales. En outre, la muqueuse qui tapisse les fosses nasales — qui est une muqueuse spongieuse, très vascularisée — a encore comme fonction d'humecter l'air trop sec et de réchauffer l'air trop froid qui sans cela irriterait le larynx et les bronches. On voit par là la multiplicité et l'importance des fonctions de la respiration nasale.

Pour l'entretenir et pour la développer, on recommandera des exercices de respiration qui doivent se faire sans fatigue, de la manière suivante: matin et soir 15 à 20 doubles mouvements de respiration, lents et profonds, mains sur les hanches, le buste bien droit et devant la fenêtre ouverte. Inspiration et expiration par le nez, la bouche fermée.

Ces exercices, faits régulièrement, ne tardent pas — au bout de quelques mois — à transformer un thorax; ils augmentent la capacité pulmonaire d'une manière remarquable.

Pour terminer, un petit conseil pratique qui a son importance surtout en temps de grippe. On est étonné de voir combien peu d'enfants et même de grandes personnes savent se moucher. La plupart d'entre eux ferment énergiquement les deux narines et soufflent avec violence, en bruit de trompette. Cette manière peu esthétique de se moucher est non seulement inefficace, mais encore dangereuse pour les oreilles. Sous la pression de l'air, des germes infectieux pénètrent dans la trompe d'Eustache jusque dans l'oreille moyenne et y déterminent une inflammation aiguë et douloureuse. Cela arrive surtout dans les cas de rougeole, de scarlatine et de grippe.

Enseignons donc à nos enfants la manière rationnelle de se servir de leur mouchoir: ne fermer qu'une narine et souffler sans violence par l'autre. D' J. B.

## Aus der Geschichte des Taschentuches.

Könnte man heute ohne Schnupftuch sein? Raum, denn dieses Tüchelchen ist heute ein unentbehrlicher Gegenstand für fast jedermann geworden. Es hat zwar alle möglichen Wa-

riationen in seinem Aussehen durchgemacht, vom kleinen, mehr oder weniger bestickten „Pochette“ aus feinem Leinen oder Seide bis zum großen, farbigen Schnupstuch des Bauern. Aber unsere heutige Generation kann es wohl kaum mehr entbehren. Man kann sich daher schwer vorstellen, daß vor einigen Jahrhunderten selbst die noblen Bewohner der Schlösser und Höfe den Gebrauch des Taschentuches nicht kannten, und daß erst seit 150 Jahren das Schnupstuch sich nach und nach eingebürgert hat.

Im Altertum war das Taschentuch unbekannt. Die Griechen schneuzten sich mit den Fingern. Wenn man Aristophanes glauben darf, so wischten sie ihre Finger an ihrem Kopfhaar ab, oft sogar an dem ihrer Nachbarn; allerdings wurde dies mit Recht nicht als Zeichen einer sehr guten Erziehung aufgefaßt. Nun brauchen wir aber unser Taschentuch nicht nur zum Schneuzen, sondern wischen auch unsere Tränen und unsern Schweiß damit ab. Das besorgten die Griechen mit einer Ecke ihres langen Mantelkleides. Die Römer trugen ein feines Tuch mit sich, aber nicht etwa dazu, um die Nasenflüssigkeit abzufangen, sondern um sich den Schweiß abzuwischen. Das Tuch hieß auch «Sudarium» = „Schweiß-tuch“. Uebrigens war in der bessern Gesellschaft Spucken und Schneuzen an der Deffentlichkeit verpönt.

Erst im Mittelalter können wir den Gebrauch des Schnupstuches verfolgen. In der Mitte des 16. Jahrhunderts rät zwar noch Erasmus von Rotterdam, den Fuß auf das Weggeschneuzte zu setzen, wenn man sich mit den Fingern die Nase reinige, aber er hält es doch für anständiger, ein Schnupstuch zu gebrauchen, wobei man sich von Leuten der Noblesse beim Schneuzen abwenden soll.

Der Gebrauch des Taschentuches wird allgemeiner. Merkwürdigerweise finden wir auch Hygieniker, die sich gegen dessen Gebrauch wenden. So schreibt Montaigne: Ein französischer Edelmann schneuzte sich, entgegen

dem neuen Brauch, immer noch mit den Fingern. Als ich ihm dies vorhielt, frug mich der Edelmann, warum denn nur gerade die Auscheidungen der Nase ein Unrecht hätten, in einem feinen Tüchlein aufbewahrt, eingewickelt und sorgfältig mit uns umhergetragen zu werden, was ja eigentlich viel unappetitlicher sei, als wenn man das Nasensekret, wie alle unsere andern Auscheidungen, wegwerfe. Montaigne fügt bei, daß der Edelmann gar nicht so unrecht habe.

Auch die Kleidermandate des bernischen Chorgerichtes im 17. Jahrhundert wandten sich gegen die vom Westen herübergreifende Sitte; so hatte Frau von Werdt im Jahr 1679 1 Pfund Buße zu bezahlen für „ein schwarzes Mouchoir“, und „der alten Frauen von Wattenwyl welsche Magt“ wird ermahnt, „sich der sydigen Mouchoirs“ und anderer ihrer unanständigen sacht zu mäßigen“.

Die Sittenlehren der Höfe enthielten genaue Anweisungen, wie das Schnupstuch zu brauchen sei, so zum Beispiel, es dürfe kein Lärm beim Schneuzen gemacht werden, auch wird als unanständig und grob bezeichnet, nach Gebrauch ins Tuch hineinzusehen.

Die Frauen benutzten lange vor den Männern Taschentücher, und machten daraus bald einen Gegenstand von höchster Eleganz und Luxus. Die Garderobe der Königin Charlotte von Savoyen, Gemahlin von Ludwig XI., enthielt drei mit Gold bestickte seidene Mouchoirs. Heinrich IV. hatte seiner Favoritin, Madame de Biancourt, fünf Schnupstücher, mit Gold und Seide brodiert, geschenkt im Werte von 100 Talern. Er selbst war weniger wählerisch in Wäscheausstattung seiner Person. Lestoile berichtet über ein Gespräch des Königs mit seinem Kammerdiener: „Wieviele Hemden habe ich?“ „Ein Duzend, Herr, aber einige davon sind zerrissen.“ „Und Schnupstücher habe ich deren nicht acht Stück?“ „Nur mehr fünf“, war des Dieners Antwort.

Sch.